

Laibacher Zeitung.

Nr. 251.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Anstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 31. October

Insertionsgebühr für 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 ft.

1868.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. November bis Ende December 1868:

Im Comptoir offen	1 fl. 84 kr.
Im Comptoir unter Convert	2 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt	2 „ — „
Mit Post unter Schleifen	2 „ 50 „

Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine an der k. k. Universitätsbibliothek in Wien in Erledigung gekommene Amanuenssstelle dem Privatdocenten an der Wiener Hochschule Dr. Eduard Robert Kössler verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 30. October.

Das Ereigniß des Tages ist das Wehrgesetz, welches der Reichskanzler im Wehrausschusse mit so durchgreifendem Erfolge vertreten hat. Zwar schrieben manche auf ihre Fahne das Wort: Miliz „Volksheer!“ Wir glauben, daß unser nach dem Wehrgeetze constituirtes Heer den Namen eines „Volksheeres“ mit Recht ansprechen darf. Ueber die Unmöglichkeit einer Miliz für Oesterreich kann aber nach den Erklärungen des Reichskanzlers im Wehrausschusse, wohl kein Zweifel mehr herrschen. Die Anhänger der Zukunftsidee: Miliz — sagt ein Wiener Correspondent der „Presse“ — werden nicht müde, uns die bergumwallte Schweiz und ihre militärischen Institutionen vorzuführen, und bauen alle ihre falschen Beweise auf dieses Bild. Als ob die schweizer Miliz nicht zu einer Zeit geschaffen worden wäre, welche dem Nationalitätenschwandel ganz ferne stand; als ob es in Oesterreich heute möglich wäre, eine einheitliche Miliz zu begründen! Würden nicht ein Duzend Milizen und Milizchen entstehen und würden deren centrifugale Tendenzen das Reich nicht schädigen? Und kann man denn wirklich ernsthaft glauben, daß es mit czechischer und rumänischer, slovenischer und ruthenischer Miliz, zusammengerafft im Momente der Gefahr, möglich sein würde, den Stürmen zu widerstehen, die

drohend heraufsteigen am Horizonte? Gewiß nicht! Erzählt man uns doch, daß selbst die Vorkämpfer der Milizen — in und außer dem Wehrausschusse — nach breit und schön entwickelter Theorie einigermaßen kleinlaut zugestehen, daß ihre Ideen für den Augenblick des praktischen Werthes entbehren. Denn der Ueberzeugung kann sich Niemand entschlagen, der es ehrlich meint mit Oesterreichs Zukunft: es ist die bewährte Praxis, die rasche That, welche wir brauchen!

Oesterreichs Heer wird niemals mehr einen Angriffskrieg führen! ruft man aus, und zur Vertheidigung des heimischen Herdes genügen die Milizen vollkommen. So wollte man denn jeden möglichen Feind — wie 1866 — wieder im Herzen des Landes erwarten und immer nur unseren eigenen Boden zum Kriegsschauplatz machen! Seit dem unseligen Kriegsjahre hat so mancher strategische Satz weite Verbreitung gefunden, namentlich der, die beste Vertheidigung des eigenen Landes sei, den Kampf in das Territorium des Feindes zu tragen. Sollte man dies schon wieder vergessen haben und nicht mehr wissen, daß auch 1866 die Befolgung dieses Satzes an der mangelhaften Organisation (Kriegsvorbereitung) scheiterte? Und glaubt man wirklich, daß eine solche active, weit über die Reichsgrenzen greifende Defensiv mit einem aus vielen Nationen und Nationen bunt zusammengewürfelten Milizheere möglich sein würde? Im Wehrausschusse hat der Vertreter des Reichskriegsministeriums diese Eventualität ausführlich demonstirt, der Reichskanzler auf die nahe liegenden Möglichkeiten hingewiesen, in welchen Oesterreich eines starken und einheitlichen Heeres dringend bedürftig sein könnte. Da diese Ausführungen gewiß nicht grundlos sind, so stellt sich die Frage nicht dahin, ob ein Heer wirklich geschaffen werden soll, sondern ob der Entwurf der neuen, absolut nothwendigen Schöpfung den Verhältnissen des Staates richtig angepaßt wurde? Die ernste Prüfung, ob die durch das Wehrgeetz an das Volk und den Staatsfädel gestellten Anforderungen das richtige Maß nicht überschreiten, und ob die gegebenen Mittel auch in jeder Richtung richtig verworthe wurden, halten wir für die wahre Aufgabe der Abgeordneten in dieser Frage. Was sollen uns die theoretischen Phrasen über Milizsysteme, wenn alle Welt sich dahin einigt, daß das stehende Heer eine unabwiesbare Nothwendigkeit ist? Deshalb müssen wir all' unser Können und all' unsere Geisteskraft aufbieten, um die neue Institution möglichst vollkommen zu machen, damit das Volk die beruhigende Ueberzeugung gewinne, daß die Opfer, welche nun einmal gebracht werden müssen, ihren Zweck nicht wieder verfehlen.

Auch der von der weitaus überwiegenden Majorität des Wehrausschusses angenommene Ziffer für den

Kriegsstand des Heeres können wir unsere Zustimmung nicht versagen. Wenn die Wehrkraft aller anderen Staaten auf das höchste gespannt wird, müssen wir wenigstens — im Verhältniß zu unserer Leistungsfähigkeit — eine unseres Großstaates würdige Institution begründen. Wenn das Mehr unsere Kräfte übersteigt, so würde jedes Weniger uns zur Halbheit führen, die uns schon so oft verhängnißvoll geworden.“

Aus Spanien.

Frankreich und die spanische Bewegung. — Das spanische Pressegesetz. — Ministerielles Rundschreiben. — Uebersen.

Paris, 25. October.

Der „Constitutionnel“ erklärt in einer amtlichen Note, daß die Kaiserin, die keine andere als lediglich französische Politik treibe, sich nicht zu Gunsten der Candidatur Don Carlos ausgesprochen habe. Die französische Politik Spanien gegenüber, fährt das officiöse Blatt fort, besteht aber darin, ihm vor allen Dingen eine nationale Regierung zu wünschen, was jedenfalls weniger ermunternd für die fremdländischen Thron-Candidaten als für den immerhin nicht unnationalen Don Carlos spricht. Letzterer scheint auch allgemach von seinen Enthaltungssammlungs-Theorien zurückgekommen zu sein, und wie von verschiedenen Seiten verlautet, bereitet er sich vor, demnächst schon eine vielleicht bewaffnete Initiative zu ergreifen. Ich glaube wenigstens verbürgen zu können, daß er mit dem ehemaligen Eigentümer der „Epoque“ und jetzigen Armee-Vieferanten Dufautoy Unterhandlungen wegen einer gewissen Anzahl zu übernehmender Gewehre und Säbel angeknüpft hat. Dufautoy verlangte jedoch zuvor die Hinterlegung einer bestimmten Geldsumme als Deckung bei einem Pariser Banquier, was Don Carlos vorläufig ad referendum nahm. Daß die Epoque jetzt offen seine Ansprüche vertritt, gesteht dieses lenden-lahme Blatt nun selbst ein; gewissenhafte Zeitungsleser wollen aber bemerkt haben, daß auch schon der „Gaulois“ eine Schwenkung zu seinen Gunsten gemacht hat.

Wie dem auch sei, vorderhand sucht man sich officiell hier mit der spanischen Revolution möglichst gut zu stellen, da man zu spät eingesehen, wie unrecht man gehabt, sich nicht vorher mit ihren Leitern zu verständigen. Und an Gelegenheit dazu hat es allerdings nicht gefehlt. Einige Wochen vor Ausbruch des Aufstandes hatte Prim bekanntlich schon einmal London verlassen, um später urplötzlich in Vichy aufzutauken. In der Zwischenzeit war er in Plombières gewesen, hatte dort aber vergeblich versucht, beim Kaiser eine Audienz zu erlangen. Es war bekanntlich dies gerade die Blüthezeit der spanisch-bourbonischen Intriguen, und der General

Seniffleton.

Sechs Wochen in Heppenheim.

(Novelle.)

Als ich die Universität Oxford verließ, beschloß ich, ehe ich meine Geschäftspraxis antrat, noch einige Monate auf dem Continente zu reisen. Mein Vater hatte mir ein kleines Vermögen hinterlassen, dessen Rente zu meinem Unterhalt während meiner Advocatenpraxis wohl hinreichen, mir aber weder Luxus noch theure Vergnügungen erlauben konnte. Da ich meine Jahresrente bereits dazu verwendet hatte, einige rückständige Schulden zu bezahlen, so war ich genöthigt, mein Capital anzugreifen, um die Reisekosten zu bestreiten, und ich war entschlossen, die Summe von fünfzig Pfund Sterling in keinem Falle zu überschreiten. Da ich genöthigt war, einen Tag in London zu bleiben, um meinen Paß visiren zu lassen, so benützte ich die Zeit, um das Stadtviertel aufzusuchen, in dem ich mich etabliren wollte und das ich gewählt hatte, ohne es zu kennen, bloß aus dem Grunde, weil es der Schreibstube des Herrn M. . . am nächsten lag.

Mein Verstand billigte die Wahl, aber der Anblick der düsternen Wohnungen war sehr wenig erfreulich für einen Mann, der auf dem Lande aufgewachsen war und eben noch die schöne Architektur von Oxford vor Augen gehabt hatte; die Aussicht, lange Jahre in diesen traurigen einsörmigen Straßen leben zu müssen, bestärkte mich noch mehr in dem Vorsatz, meine Ferien so viel nur möglich zu verlängern, indem ich die strengste Sparsamkeit beobachtete.

Ich war ein guter Fußgänger, sehr wenig verwöhnt, was die Bequemlichkeiten des Lebens betrifft, der französischen und deutschen Sprache so ziemlich kundig, so viel wenigstens ein Engländer sich dessen rühmen kann, der niemals seine Insel verlassen hat, und da ich die theueren, von meinen Landsleuten besuchten Hotels vermeiden wollte, so hoffte ich mit meinen fünfzig Guineen drei Monate wohl auslangen zu können.

Ich verließ England zu Anfang des Sommers, und nachdem ich Frankreich und die Schweiz durchzogen hatte, wollte ich wieder nach London zurückkehren. Eines Tages war ich den ganzen Morgen in der kothigen Stadt Worms umhergeirrt, hatte darauf in einem schmutzigen kleinen Gasthause Mittagbrod genommen, war dann über den Rhein gefahren, hatte von da an meine Reise zu Fuß fortgesetzt, und war am Abende in der kleinen Stadt Heppenheim angekommen. Ich hatte mich über meine Kräfte angestrengt und fühlte mich so müde, daß ich mich nur mit großer Anstrengung durch die schlecht gepflasterten Straßen bis zu dem mir empfohlenen Gasthause hinschleppen konnte.

Ich wurde dort von einer unfreundlich aussehenden aber mit großer Nettigkeit gekleideten Frau empfangen. Sie führte mich in einen Speisesaal, der so groß war, daß an dem darin stehenden Tische 40 Personen Platz nehmen konnten, obschon derselbe sich kaum bis in die Mitte des Zimmers erstreckte. An den beiden Enden dieses weiten Raumes waren Fenster; jene, welche sich auf die Vorderseite des Hauses öffneten, waren bereits in die Dunkelheit des Abends gehüllt; die anderen gingen auf einen, mit Fruchtbäumen und Gemüsebeeten gefüllten Garten, in welchem Gebüsch von Rosen und andern Blumen dem Anschein nach mehr geduldet als

mit Liebe gepflegt wurden. Gegenüber der Eingangsthür befand sich ein Schlafzimmer, das die Wirthin mir zu meinem Gebrauche anwies.

Wenn der Ort auch weniger reinlich und weniger anziehend gewesen wäre, ich wäre doch dageblieben.

Ich war erstaunt über meine Abspannung und Trägheit. Nachdem ich mich an das, von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtete Fenster gesetzt hatte, fühlte ich mich fast unfähig zu sprechen oder mich zu bewegen. Meine Wirthin war hinausgegangen, nachdem ich ihr meine Befehle für das Nachtessen erteilt hatte, und als die Sonne vollständig am Horizonte verschwunden war, fühlte ich von Zeit zu Zeit kalte Schauer durch meine ermatteten Glieder ziehen. Der weite Saal erschien mir düsterer und kahler als zuvor; meine durch die letzten schimmernden Reflexe des Sonnenuntergangs geblendeten Augen konnten die Gegenstände in der wachsenden Dunkelheit nicht mehr unterscheiden, eine sonderbare Angst, der ich mich nicht erwehren konnte, bemächtigte sich meiner.

Jemand trat in das Zimmer; es war das Dienstmädchen, das gekommen war die Vorbereitungen zum Nachtessen zu treffen; sie begann das Tischtuch am Ende des großen Tisches auszubreiten, da rief ich sie mit schwacher Stimme an, und bat sie, mir auf einem Wandtischchen, das sich in meiner Nähe befand, zu decken.

Sie näherte sich mir, und der volle Schein des Lichtes fiel auf ihre Gestalt, während ich in der Dunkelheit blieb. Es war ein schönes, junges Mädchen von anmuthiger Haltung, dessen sehr angenehme Gesichtsbildung Verstand und Güte ausdrückte. Luft und Sonne hatten ihren, von Natur zarten Teint gebräunt, und ihre

hatte seine Zeit mithin schlecht gewählt. Als ihm nun der persönliche Adjutant des Kaisers, Herr de Bienville, mittheilte, der Kaiser könne ihn nicht empfangen — vermuthlich trug man ihm auch noch Mexico nach — erklärte er offen, Napoleon III. werde es bereuen, und zwar bald, so sein Vertrauen zurückgestoßen zu haben; große Ereignisse würden sich vollziehen und Frankreich dann nicht mehr im Stande sein, den Einfluß auf diese zu üben, den man ihm jetzt gern gelassen hätte. In der That war auch das Kaiserreich schließlich ungemein überrascht von dem, was sich jenseits der Pyrenäen zutragen; hiesige Credit-Institute zeigten sich jedoch besser unterrichtet und vorbereitet. Kurz vor der Erhebung der Flotte in Cadix suchte die spanische Regierung in Paris, und zwar bei der Gruppe des Credit Foncier, ein kleineres Anlehen von 50 Millionen Francs aufzunehmen, das ersichtlich dazu bestimmt war, zu Besetzungen verwendet zu werden. Man ersuchte den Chef dieser Gruppe, Herrn Freymy, doch das Geschäft bis zum 20. September ins Reine zu bringen. Aber der Finanzmann, der Wind davon hatte, was sich vorbereitete, entgegnete ablehnend: „Bis zum Zwanzigsten? Wo denken Sie hin? Da haben Sie schon die Revolution in Madrid!“

Die Madrider Zeitung vom 24. d. publicirt das Decret des Ministers des Innern, die Pressfreiheit betreffend. Die sehr lange Einleitung dieses Documents übergehend, gehen wir gleich zum praktischen Theil desselben über. Er lautet: „Aus allen diesen Motiven und kraft meiner Machtvollkommenheit als Mitglied der provisorischen Regierung und Minister des Innern, zugleich in Uebereinstimmung mit dem Ministerrath, decretire ich, was folgt: Art. 1. Alle Bürger haben das Recht, frei ihre Gedanken durch die Presse kundzugeben, ohne der Censur noch irgend einer andern Formalität unterworfen zu sein; Art. 2. Die gewöhnlichen Vergehen, die auf dem Wege der Presse begangen werden, gehören vor den Strafcodex, mit Abschaffung jedoch durch gegenwärtiges Decret des § 7 des genannten Codex; Art. 3. Sind verantwortlich, bezüglich der Wirkungen des vorstehenden Artikels: bei Journalen: der Autor des Artikels oder in dessen Abwesenheit der Director; bei Büchern, Brochüren, Feuilletons: der Autor, und wenn er nicht bekannt ist, der Herausgeber und der Drucker. Die Journale, welche keinen Director haben, sind, in Bezug auf die Wirkungen des gegenwärtigen Decretes als Brochüren zu betrachten; Art. 4. Bleibt aufgehoben: das specielle Prefribunal mit Allem, was damit zusammenhängt; Art. 5. Sind zugleich aufgehoben: die präventive Prüfung der Romane und die Censur der dramatischen Werke; Art. 6. Die Theater-Directoren und in ihrer Ermangelung die Impresarios sind für die Verletzung der Moral und der guten Sitten verantwortlich, die sich in den Stücken, welche sie aufführen, vorfindet. Madrid, 23. October 1868. Der Minister des Innern: Praxedes Mateo Sagasta.“

Ein ministerielles Rundschreiben an die Gouverneure in den Colonien sagt: Die Regierung habe über das Wahlgesetz berathen und dasselbe den Eigenthümlichkeiten der Colonien angepaßt. Die Regierung glaubte ihre Macht zu überschreiten, so sie die Sklavenfrage lösen würde. Die Cortes werden dieses Problem im Vereine mit den Deputirten der Colonie lösen.

Der Ministerrath hat den Bericht des Finanzministers Figuerola über die finanzielle Lage und die Mittel zur Bestreitung der Bedürfnisse des Staatschazes genehmigt. Die Veröffentlichung des Berichtes ist bevor-

zügen waren nichts weniger als regelmäßig, aber der beschiedene Reiz, der über ihre ganze Persönlichkeit ausgebreitet war, nahm beim ersten Blicke für sie ein. Ihre Zähne waren sehr weiß und ihre hellbraunen Haare waren sorgfältig in zwei Zöpfe geflochten und mit großen silbernen Nadeln aufgesteckt. In dem Augenblicke, wo sie ihre großen, blauen Augen auf mich richtete, fiel mir ihr sinnender, ernster Blick auf, er schien von vergangenem Kummer zu sprechen.

Während sie den Tisch zurecht machte, wurde ich von einem neuen Fieberschauer ergriffen, sie bemerkte es und sagte:

— Dem Herrn ist kalt; soll ich Feuer in den Ofen thun?

Ich bin gewöhnlich nicht sehr ungeduldig, aber ich fühlte mich sehr unwohl, verstimmt durch die Beobachtung und gereizt durch die Bewegung um mich her. Ich glaubte, daß eine warme Mahlzeit mich wiederherstellen, das Einheizen des Ofens dieselbe aber verzögern würde, und so antwortete ich barsch:

— Nein; bringen Sie mir unverzüglich mein Nachtschiff, sonst wünsche ich nichts.

Ihr trauriger, ruhiger Blick begegnete einen Augenblick dem meinigen, aber ich bemerkte keine Veränderung in seinem Ausdrucke; meine Rauheit schien sie gar nicht berührt zu haben und ihr Benehmen verlor nicht einen Augenblick seine sanfte, geduldige Würde. Das ist alles, was ich mir von meinem ersten Abende in Heppenheim und meiner ersten Berührung mit Thelma zurückrufen kann.

(Fortsetzung folgt)

stehend. Es handelt sich um ein Anlehen von 600 Millionen Francs, für welches in Spanien und im Auslande eine Subscription eröffnet werden soll.

138. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 29. October.

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister: Graf Taaffe, v. Plener, Dr. Gisela, Dr. Herbst, Dr. Brestel, Dr. Berger.

Vizepräsident Ritter von Hopfen eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 50 Min.

Berichterstatter Dr. Vanhans verliest den Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage eines Gesetzentwurfes, wodurch das zur Ergänzung des Heeres i. J. 1858 auszuhebende Recrutencontingent bestimmt wird, welcher mit dem Antrage schließt, die Regierungsvorlage anzunehmen.

Der Gesetzentwurf lautet:

G e s e z,

wodurch das zur Ergänzung des Heeres im Jahre 1868 auszuhebende Recrutencontingent bestimmt wird.

Mit Zustimmung der beiden Häuser Meines Reichsraths finde Ich zu verordnen wie folgt:

Art. 1. Zur Ergänzung des Heeres im Jahre 1868 hat eine Recrutenaushebung in der Ziffer von 56.548 Mann zu erfolgen.

Art. 2. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird Mein mit der Führung der Agenden des Ministeriums für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit beauftragter Ministerpräsidentenstellvertreter, welcher diesfalls das Einvernehmen mit Meinem Reichskriegsminister zu pflegen hat, beauftragt.

Vizepräsident stellt den Sectionsrath Rohrer von Rohrau als Regierungsc o m m i s s ä r vor. In der Generaldebatte ergreift

Abg. v. Wende das Wort. Der Ausschuss habe seinen Beschluß mit 12 gegen 10 Stimmen gefaßt. Die Minorität glaubte nämlich als Basis des Contingents die Ziffer von 85.000 annehmen zu sollen. Die frühere Regierung hat nie mehr als 85.000 Mann ausgehoben, trotzdem sie zur Aushebung einer größeren Ziffer berechtigt war. Bei der Beurtheilung der Höhe des Contingents müsse auch die finanzielle und wirtschaftliche Seite der Frage ins Auge gefaßt werden. Wiederholt ist dieser Punkt im Hause von geehrten Rednern besprochen worden, er wolle die von denselben angeführten Gründe nicht wiederholen. Redner glaubt, die Forderung der Regierung sei nicht vollkommen begründet, und er finde keinen Grund, die höhere Ziffer zu bewilligen, um so mehr, als die Regierung die friedlichsten Versicherungen gab. Es handle sich wohl nur um 7000 Mann, welche einige Monate früher in die Armee eingereiht werden sollen, aber es scheine ihm von großer Wichtigkeit, 7000 arbeitsfähige Menschen einige Monate früher als notwendig der Production zu entziehen. Jede größere Beurlaubung werde vom Lande mit Freuden begrüßt; dies allein zeigt schon, wie sehr man Arbeitskräfte braucht.

Das Wehrgesetz werde das Recht des Reichsraths, die Recruten zu bewilligen, illusorisch machen, gegenwärtig sei wohl der Reichsrath das einzige mal in der Lage das Contingent wirklich zu bewilligen. Redner erklärt für die vom Ausschusse beantragte höhere Ziffer nicht stimmen zu können, und schließt mit dem Wunsche, die Regierung der neuen Aera möge sich hüten in das eiserne Zeitalter überzugehen.

Abg. Dr. Ryger: Bei der Beurtheilung der volkswirtschaftlichen Seite der Frage müsse man nicht das abzustellende Contingent, sondern den wirklichen Präsenzstand im Auge haben. Wenn im Vorjahre nur 85.000 ausgehoben wurden, so hatte dies sicherlich seine Berechtigung. Derzeit sei aber zu erwägen, daß der Abgang vom Jahre 1866 und die Verabschiedungen des Jahres 1867 ersetzt werden müssen und den Mehrbedarf hervorgerufen. Das vorliegende Gesetz sei bestimmt, das Heer für den Uebergang zur allgemeinen Wehrpflicht vorzubereiten. Redner erklärt sich für den Ausschussantrag.

Abg. Freiherr v. Tinti ist ebenfalls für den Ausschussantrag. Das Abgeordnetenhaus war stets bestrebt, die Armee intact zu erhalten, es hat nur überflüssige Kosten für dieselbe beanstandet. Diesen Standpunkt hatte er fest und könne sich deshalb der Ansicht des Abg. Wende nicht anschließen; wenn der Regierung irgendein Vorwurf gemacht werden könnte, so sei es der, das Recrutencontingent nicht schon vor Jahresfrist verlangt zu haben. Er werde daher mit voller Beurlaubung für die von der Regierung verlangte Ziffer des Contingents stimmen.

Ministerpräsidentenstellvertreter Graf Taaffe.

„Der bezüglich der Regierungsvorlage, welche dem hohen Hause übergeben worden ist, war ein Motivenbericht angereicht! die in demselben enthaltenen Motive wurden im Ausschusse des Weiteren erörtert und auseinandergelegt und schließlich von dem löblichen Ausschusse acceptirt; ich glaube daher nicht, daß es meine Aufgabe ist, auf die einzelnen Motive zurückzukommen.“

Die Bemerkung jedoch des Herrn Abg. v. Wende, daß durch die Bewilligung der Recrutenziffer, welche von der Regierung verlangt wird, in national-ökonomischer Beziehung großer Schaden entsteht, indem die Hände

von 7000 Menschen der bürgerlichen Beschäftigung entzogen werden und die Millionen, welche sie hätten allenfalls schaffen können, ungeschaffen bleiben, zwingt mich, obwohl sich bereits von Seite der Herren Abg. Dr. Ryger und Baron Tinti dagegen gewendet worden ist, darauf hinzuweisen, daß durch die Bewilligung eines Mehr von 7000 Mann, welches in dem Ausschussantrage gegenüber der Anschauung des Herrn Abg. v. Wende liegt, noch nicht die Erhöhung des Präsenzstandes der Armee um diese Ziffer von 7000 Mann erzielt wird; es tritt damit nur die Consequenz ein, daß 7000 Mann eines älteren Jahrganges entlassen werden, denen es recht wohlthaten wird, zu ihrer bürgerlichen Beschäftigung zurückzukehren. Ich glaube daher, daß man auf dieses Motiv ein so großes Gewicht nicht legen könne.

Gegen ein anderes Bedenken, welches von diesem Herrn Abgeordneten ausgesprochen worden ist, habe ich mich noch zu wenden, nachdem von anderer Seite gegenüber demselben nichts bemerkt wurde. Der Herr Abgeordnete hat nämlich gesagt: „Durch den neuen Wehrgesetzentwurf wird ohnehin unser verfassungsmäßiges Recht der Recrutenbewilligung geschädigt; jetzt haben wir noch das volle Recht, jetzt müssen wir es auch ausüben.“

Was den ersten Punkt dieser Bemerkung betrifft, möchte ich mir erlauben hinzuweisen auf den § 11 des Wehrgesetzentwurfes, wo ausdrücklich die Wahrung ausgesprochen wird für die verfassungsmäßigen Rechte des Hauses, und weiter möchte ich auf § 13 dieses Gesetzentwurfes hinweisen, wo auch die vollständige Garantie gegeben wird, indem eine Abstimmung nicht stattfinden kann, wenn nicht die Botirung stattgefunden hat, und das Hauptgewicht des politischen Rechtes der Recrutenbewilligung liegt doch nur in dem Bewilligen oder Verweigern.

Ich kann aber auch nicht glauben, daß wir jetzt so recht unser Recht dadurch benützen, wenn wir nur 85.000 Mann, beziehungsweise die hienach auf diese Reichshälfte entfallende geringere Ziffer bewilligen, als von Seite der Regierung angesprochen worden ist.

Uebrigens muß ich mir noch erlauben zu bemerken, daß ich nicht recht einsehen kann, wie diese Anstände von Seite des Herrn Abg. Wende gemacht wurden, ohne daß dieselben von irgend einem Antrage begleitet gewesen wären; denn nach meiner Ansicht müßte dann das Contingent in entsprechender Weise für diese Hälfte herabgesetzt werden, und die Ausführungen, die er gemacht hat, hätten einen Antrag vorausgesetzt.

Nachdem nun von Seite des Herrn Abgeordneten ein Antrag nicht gestellt worden ist, so bin ich auch dessen enthoben, mich gegen einen solchen Antrag auszusprechen zu müssen.

Ich glaube nur noch ein besonderes Gewicht legen zu müssen auf die Dringlichkeit, damit die Regierung bald in die Lage gesetzt werde, die Recrutirung vornehmen zu können. Denn wir sind nun am Ende des Jahres, es bleiben mir kaum anderthalb Monate übrig, um die Recrutirungsarbeiten, obwohl alle Vorbereitungen getroffen sind, ins Werk zu setzen. Wenn ich darauf hinweise, daß in der anderen Reichshälfte die Recrutirung bereits im vollen Gange ist, und es doch zweckentsprechend ist, daß die Recrutirung in beiden Reichshälften nicht gar zu weit auseinander geschoben wird, so würde ich die eindringlichste Bitte an das h. Haus stellen, mit der Botirung der von der Regierung ausgesprochenen Ziffer vorgehen zu wollen.“

Berichterstatter Dr. Vanhans berichtet einige Angaben des Abg. v. Wende. Es waren bei der Abstimmung im Ausschusse 26 Mitglieder anwesend, während Abg. v. Wende nur von 10 und 12, also von 22 sprach. Wenn Abg. v. Wende behauptet, seit einer Reihe von Jahren werden nur 85.000 Mann ausgehoben, so müsse er entgegnen, daß dies nur in dem letzten Jahre der Fall war.

Der Berichterstatter ist bemüht, die weitere Argumentation des Abg. v. Wende zu widerlegen, und bemerkt, daß die höhere Ziffer einen rascheren Wechsel des Präsenzstandes ermögliche. Das habe den Vortheil, daß Gewerbetreibende bald wieder nach Hause zurückkehren, weniger vergessen haben und wieder zu ihrem Gewerbe ohne Schaden zurückkehren können.

Es wird zur Specialdebatte geschritten.

Zu Art. 1 bemerkt Abg. v. Wende gegen die Ausführung des Ministers, es stehe jedem Abgeordneten frei, erst in der Specialdebatte seine Anträge zu stellen, es stehe ihm aber auch frei, sowohl in der General-, als in der Specialdebatte die Gründe anzugeben, welche ihn veranlassen, gegen einen Antrag zu stimmen, ohne einen speciellen Antrag zu stellen.

Art. 1 wird hierauf angenommen.

Die Art. 2 und 3 so wie Titel und Eingang des Gesetzes werden ohne Debatte angenommen und über Antrag des Berichterstatters das Gesetz sogleich in dritter Lesung zum Beschluß erhoben.

Nächste Sitzung Dienstag 3. November.

Parlamentarisches.

Wien, 28. October. (Wehrausschuß.) In der heute Vormittags stattgefundenen Sitzung des Wehrausschusses waren von Seite der Regierung Ihre Excellenzen die Minister Graf Taaffe, Dr. Gisela und Dr. Berger, ferner als Regierungsvertreter Oberstlieutenant Horst und Ministerialrath Rohrer v. Rohrau

anwesend. Auch Sr. Excellenz der Reichskanzler Freiherr v. Beust wohnte als Ausschussmitglied der Sitzung bei.

Bei Beginn der Sitzung erstattet Abg. Baron Prota bezüglich der Uebereinstimmung der bereits beschlossenen 11 Paragraphen mit den betreffenden Paragraphen des im ungarischen Reichstage beschlossenen Gesetzes dahin Bericht, daß keine wesentliche Differenz zwischen beiden bestehe, und bemerkte, daß er bei jedem folgenden zur Debatte kommenden Paragraphen, wo ein Unterschied stattfindet, die Aufmerksamkeit des Ausschusses darauf lenken werde.

Es wird nunmehr zur Verathung über den § 12 der Regierungsvorlage geschritten und beantragt Abg. Dr. Rechbauer, daß in dem zweiten Alinea dieses Paragraphen die Worte „Tirol und Vorarlberg“ wegzulassen seien, weil die allgemeine Wehrpflicht auch auf diese Länder ausgedehnt werden müsse, und ferner: es möge die Zahl des Landwehrbataillone offen gelassen und vor den Worten „Bataillone Infanterie“ das Wort „vorläufig“ eingeschaltet werden.

Dieser Antrag wurde von der Majorität des Ausschusses angenommen.

Zu § 13 stellt Abg. Schindler den Antrag, daß die Ersatzreserve in den Gesamtkriegsstand von 800.000 Mann einbegriffen werde, und wünscht ferner das Wort „Abrihtung“ durch das Wort „Ausbildung“ ersetzt.

Abg. Dr. Rechbauer spricht sich ganz gegen die Gesamtersatzreserve aus und Abg. Stene stellt diesbezüglich den Antrag, es sei über die Institution der Ersatzmannschaft die Abstimmung offen zu lassen, welcher Antrag jedoch vom Ausschusse nicht angenommen wird.

Dagegen wird der Antrag des Abg. Dr. Rechbauer, daß im ersten Alinea die Worte „dann für die Ersatzreserve erforderlich ist“ weggelassen werden mögen, vom Ausschusse genehmigt, nachdem die Regierung erklärt hatte, bei § 4 einen eigenen Passus betreffend die Ersatzreserve einzuschalten. Der übrige Theil des Paragraphen wird ohne Abänderung angenommen.

Oesterreich.

Wien, 28. October. (Reichsrath.) In der heutigen Sitzung der Magnatentafel wurde das auf die Civilproceßordnung und den Nachtragscredit bezügliche Nuncium des Unterhauses verlesen. — Im Unterhause wurde der Nachtragscredit von 100,000 fl. in dritter Lesung angenommen.

Triest, 26. October. (Schullehrerfrage.) Wie der „Cittadino“ aus guter Quelle vernimmt, hat die vom Municipium vorgenommene Ernennung der Lehrer für die Volksschulen des Territoriums bereits die Genehmigung der Statthalterei erhalten, welche gleichzeitig das bezügliche Gesuch der dortigen Ortsvorsteher dem Magistrate zur Amtshandlung überwiesen habe. Letzterer habe dasselbe hierauf sammt der Entscheidung von Seite der Statthalterei den Petenten zurückgestellt. Das genannte Blatt vernimmt ferner, daß man in Dptschina gegen die Ernennung des neuen Pfarrers (Herrn Franz Cerne, bisherigen Pfarrers in Rojano) protestirte.

Rusland.

Paris, 28. October. (Beziehungen mit Spanien.) Der „Moniteur“ meldet in seinem Bulletin: Die Gesandten Preußens, Italiens und der päpstlichen Nuncios haben ihre Beziehungen zu der spanischen Regierung wieder aufgenommen. Der letztere hat dem Staatsminister einen Besuch abgestattet.

Paris, 28. October. (Die dreifache Landkarte) ist heute erschienen. Der Text zur Karte des gegenwärtigen Europa's sagt: Unter dem zweiten Kaiserreiche hat Frankreich seine natürlichen Grenzen an den Alpen wieder gefunden, Italien wurde frei, Holland zerriß die Bande, welche es durch Limburg und Luxemburg an den deutschen Bund knüpfen, der Bund ist aufgelöst, die Bundesfestungen haben zu existiren aufgehört, Mainz ist von Preußen allein besetzt, Landau und Germersheim gehören Bayern und werden von diesem bewacht, Radstadt ist von badiſchen Truppen, Ulm von Baiern und Württemberg gemeinschaftlich besetzt. Preußen ist merklich gewachsen, aber im Ganzen genommen ist das europäische Gleichgewicht nicht zum Nachtheile Frankreichs zerstört. Vor den letzten Ereignissen konnten Preußen und Oesterreich geeinigt, und Herren von Deutschland und 80 Millionen Menschen entgegenstellen, die durch Verträge und eine fürchterliche Militärorganisation verbunden waren. Heute sind die Mächte, welche Frankreich umgeben, unabhängig, Belgien und die Schweiz sind neutral. Preußen mit dem Nordbunde zählt 30 Mill., die mit Preußen militärisch verbundenen Süd-Deutschen zählen 8 Millionen, Oesterreich 35 und Italien 22 Millionen. Frankreich mit seiner Einheit und seinen 40 Millionen einschließlich Algeriens hat von niemanden etwas zu befürchten.

Paris, 28. October. (Preußen) schickt sich an, auf die verschönlungen und friedlichen Gesinnungen der französischen Politik zu antworten. Graf Bismarck hat einen Entwurf der am 4. November zu haltenden

Thronrede nach Potsdam geschickt. Diese Rede wird der Diplomatie als eine Friedensrede ausgedrückt.

Paris, 28. October. (Das bulgarische Comité), welches Bukarest zum Mittelpunkt seiner revolutionären Propaganda gemacht hat, setzt seine Intriguen fort, deren Entwicklung die Mächte mit thätiger und wachsender Fürsorge verfolgen müssen. Die türkische Regierung ist bei aller Enthaltensamkeit von herausfordernden Maßnahmen entschlossen, jeden Versuch streng hintanzuhalten.

— 29. October. (Schreiben des Don Carlos.) Das „Memorial diplomatique“ veröffentlicht ein Schreiben des Don Carlos, worin den Mächten die Abdankung seines Vaters notificirt wird. Das Schreiben sagt: Gott und die Verhältnisse stellen mich auf den spanischen Thron. Ich werde mich bestreben, die Institutionen unserer Zeit mit jenen der Vergangenheit zu versöhnen, indem ich es den Cortes überlasse, die Constitution auszuarbeiten.

St. Petersburg, 29. October. (Intervention-Drohung.) Das gestrige Petersburger Journal weist die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens trotz der großen Rüstungen nach. Es schließt der Artikel gleichwohl mit der Drohung einer russischen Intervention, falls Frankreich im Kriege mit Preußen den Rhein überschreiten und Posen nebst dem übrigen Polen insurgiren würde.

Tagesneuigkeiten.

— (Album der Kronprinz-Rudolphbahn.) Die Bauunternehmer Brassey, Gebrüder Klein und Schwarz haben in ihrem Verlage ein Album der am 19. October d. J. eröffneten Rudolphbahn erscheinen lassen und an die Actionäre vertheilt. Es enthält einen beschreibenden Theil von August Silberstein und zwölf bildliche Darstellungen der schönsten Punkte der Bahn, nach landschaftlichen Aufnahmen Ad. Obermüllner's, Chromolithographirt von Greife und gedruckt in der Hof-Kunstroderei von Reiffenstein und Kösch. Heute reicht die Bahn nur von Leoben bis Villach. Bald soll sie aber ihre Arme nach Triest und Venedig ausstrecken, die Verbindung mit der Westbahn suchen und über Linz-Prag den Norden mit der Adria auf dem kürzesten Wege verbinden. Silberstein macht neben seinen Alpenbildern auch die Vortheile dieser Bahn für das Land klar, das trotz seines Holz- und Wasserreichthums, trotz seiner Steinkohlen-, Eisen- und Marmorlager von beinahe unerschöpflicher Mächtigkeit verarmt und beinahe verklümmert ist. „Wer bisher Steiermark und Kärnten, diese Kronjuwelen der Schatzkammer der Natur, auf diesem Wege durchgezogen, sah an den Fahrstraßen das Rodeln in Blöden liegen, rostend und versinkend, oft in Schnee und Eis vergraben, harrend auf den langsam ziehenden Zuhmann, welcher von den Hunderttausenden von Centnern einen einzigen Bruchtheil fortschaffen, als Nebenfracht nur einige Meilen mit sich führen wollte. In Folge des fehlenden Verkehrs sank die Eisenproduction Kärntens fort und fort, 1863 und 1864 gegen die Vorjahre allein um 3 1/2 Millionen Gulden, und blieb auf stetem Rückgange. Wie ist das mit einem Schlage anders geworden! Die erkalteten Herde vieler Eisen- und Stahlfabriken werden wieder angezündet, die Schöte rauchen, die Hammer pochen, die Wasser treiben, die Schmiede schaffen wieder rüstig ihr Werk, Bergleute steigen wieder in die verlassenen und verödeten Gruben. In Hütten, wo Jammer und Elend gewohnt, zieht Freude und Friede ein. Es füllt sich der leere Schrank, es lachen gesunde Kinder, und der früher verzweifelte Vater hat Vot für die Seinen gefunden.“ So der Dichter, der in seiner Schilderung den Lauf der Bahn verfolgt, bei schönen Punkten anhält, um das Auge zu leiten, und an keinem Orte der Sage oder Geschichte vorübergeht, ohne zu erzählen.

— (Todiast.) Herr Karl Klein, Mitglied des Herrenhauses, gewesener Präsident der Handelskammer, Verwaltungsrath der Staatsbahn, Mitglied des Generalrathes der anglo-österreichischen Bank, Verwaltungsrath der Lemberg-Czernowit-Bahn, Ritter des Ordens der eisernen Krone, ohne den Adelsstand angeführt zu haben, ist am 27. d. in Wien nach längerem Leiden gestorben; der Abgeschiedene war lange Jahre hindurch Disponent des Bankhauses Stieglitz in Petersburg.

— (Zur deutschen Nordpolexpedition.) Am 24. d. fand in Bremen ein Bewillkommungsfest der deutschen Nordpolexpedition statt, das dortige Seelente, Schiffsbauer und Freunde der Unternehmung veranstaltet haben. Vor allem wurde der Urheber und unermüdete Förderer der ersten deutschen Forscherreise Dr. Petermann gefeiert. In der Rede, die er hielt, gedachte er mit großer Wärme der Unterstützung, die diesem Unternehmen von Seite Oesterreichs zu Theil geworden war. So habe der Kaiser 1000 Gulden gespendet, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften 500 Thaler, die geographische Gesellschaft nebst anderen Vereinen gleichfalls 500 Thaler, der deutsche „Volkverein in Wien“ habe endlich einen warmen Ausruf erlassen und seit dem 23. Juli bis zum heutigen Tage gesammelt.

— (Erwachen eines Vulkans.) Die fürchterliche Katastrophe, die im August den amerikanischen Continent heimgesucht hat, scheint noch nicht zum Abschluß gekommen zu sein. Der in der Nähe des Popocatepetl liegende, für erloschen erachtete Tzacichuat hat sich plötzlich an seiner Ostseite geöffnet. Aus dem neu entstandenen Krater wurden

enorme Felsstücke und dann schwerlich riechende Wassermassen ausgeworfen, die drei Menschen mit sich forttrissen, einen Aqueduct zerstörten und sich dann in einen am Fuße des Berges vorüberfließenden Strom ergossen.

Die neue Strafanstalt am Castello in Laibach.

Nachdem die neuerrichtete Strafanstalt „am Castello in Laibach“ am 25. October d. J. eröffnet und ihrer Bestimmung übergeben wurde, dürfte für viele eine kurze historisch-genetische Skizze dieser Strafanstalt von Interesse sein.

Indem die frühere Geschichte des Laibacher Castell's, welches in der krainischen Landtafel als Cameralgut eingetragen vorkommt, bezüglich dessen jedoch sowie des Schloßberges überhaupt die Eigenthumsansprüche durch längere Zeit zwischen den krain. Ständen, dem Vankal-Merar und dem Laibacher Stadtmagistrate streitig waren, — hier füglich bei Seite gelassen werden kann, dürfte zunächst doch der Umstand von Interesse sein, daß gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch dem Laibacher Castello das Geschick so vieler, einst mächtiger Ritterburgen und Schlösser, nämlich des Verfalles oder des gänzlichen Unterganges drohte, da theils wegen der mehrfachen Bauschäden desselben, theils ob Mangels an entsprechender Verwendung bereits ernstlich die Frage des Verkaufes oder gar der gänzlichen Abtragung desselben in Erwägung genommen wurde. — Vor diesem Schicksale wurde das Castell nur dadurch bewahrt, daß sich die damalige Landesstelle in ihrem diesfalls von der Hofdirection abgegebenen Berichte vom 27ten Februar 1796 mit Nachdruck gegen die beabsichtigte Abtragung aussprach und die fernere Verwendbarkeit des Gebäudes zu Staatszwecken nachwies, wornach dessen Conservirung angeordnet und dasselbe sohin während der französischen Invasionskriege zu militärischen Zwecken, und zwar theils als Militärspital, theils als Sammelhaus und zur Eincafernung von Truppen in Verwendung genommen wurde.

Als sich nach der Reoccupation Krains das Bedürfnis eines eigenen Strafhauses geltend machte, wurde zu diesem Zwecke zunächst das Laibacher Castellgebäude ins Auge genommen, und mit Hofkammer-Verordnung vom 1. September 1815 die Adaptirung desselben zu besagtem Zwecke genehmigt. — Es datirt demnach in jenes Jahr die Errichtung einer eigenen Provinzialstrafanstalt für Krain, welcher sohin und bis zum Jahre 1849 das Laibacher Castell als Detentionsort diente. — In diesem Jahre aber wurde das Castell wieder dem Kriegsministerium zur Verwendung überlassen, die Strafanstalt aber in das kurz vorher neu errichtete Zwangsarbeitshaus verlegt, wo sie neben der Zwangsarbeitsanstalt, jedoch unter absonderter Verwaltung blieb, bis sie Ende Juni 1858 aus Anlaß der Errichtung des gemeinschaftlichen Strafhauses zu Lepoglava in Kroatien definitiv aufgelöst und sohin die krainischen Sträflinge mit einer längeren als einjährigen Strafzeit dorthin abgegeben wurden. — Als aber in den letzten Jahren in Folge des geänderten Verwaltungsorganismus die weitere Unterbringung der hiesigen Sträflinge in Lepoglava unthunlich wurde, und wegen der Unzulänglichkeit der eigenen Detentionslocalitäten der Gerichtshöfe das Bedürfnis nach Errichtung eines neuen Strafhauses unabweisbar erschien, wurde vom hohen Justizministerium die Wiedererrichtung einer solchen Strafanstalt beschlossen und zu diesem Zwecke die Aufmerksamkeit abermals auf das Laibacher Castell gelenkt.

Ueber Auftrag des hohen Justizministeriums wurden bereits im Juli l. J. die ersten commissionellen Erhebungen über den Umfang und die Eignung des Castellgebäudes zu den Zwecken eines Strafhauses durch das h. o. k. k. Landesgerichtspräsidium gesendet, und nachdem dieselben ein zufrieden stellendes Resultat lieferten, die Adaptirung des besagten Gebäudes zu einer bleibenden Strafanstalt angeordnet und diese systemmäßig unter die Oberleitung der Oberstaatsanwaltschaft gestellt. — Demzufolge hat bereits am 31ten Juli und 1. August die Uebergabe des Castell's von Seite der daselbst bestandenen Militär- an die Civilverwaltung stattgefunden. Zu dieser Uebernahme sowie zur Durchführung der weiteren Erhebungen und der sich als notwendig herausstellenden Adaptirungen wurde der h. o. k. k. Staatsanwalt, Hr. Dr. Edler von Lehmann, beauftragt, durch dessen aufopfernde Thätigkeit im Vereine mit dem sachmännischen Beirathe des Hrn. k. k. Baurathes Schaumburg, sowie durch das energische Eingreifen des Hrn. k. k. Oberstaatsanwaltes Gabriel es möglich wurde, das Gebäude schon jetzt, wenngleich vorläufig noch nicht in seinem ganzen Umfange, seiner neuen Bestimmung zu übergeben.

Die Strafanstalt ist auf 300 Sträflinge berechnet, und zwar für Unterbringung sämmtlicher bei den Gerichtshöfen in Laibach, Rudolfswerth und Cilli zu mehr als 1 1/2 jähriger Kerkerstrafe verurtheilten Männer bestimmt. — Die Arrestzimmer sind durchgehends geräumig, trocken, hell und luftig, und wurde bei der Eintheilung auf die Absonderung der Arrestlocalitäten von den gemeinschaftlichen Arbeitsfälen Bedacht genommen; auch wurde es durch Einrichtung

größerer und kleinerer Arrestzimmer ermöglicht, die Sträflinge nach dem Alter und Bildungsgrade, nach der Gattung der Verbrechen und dem Grade ihres sittlichen Zustandes zu separiren. —

Für die Verwaltung und Bewachung der Strafanstalt wurde folgendes Personale systemisirt: 1 Verwalter, 1 Schloßgeistlicher, 1 Hausarzt, 1 Amtsschreiber, 1 Obergewächswärter, 2 Oberaufseher und 20 Aufseher, denen zur Assistenz und Versorgung des äußeren Wachdienstes noch ein Militärwachposten von 11 Mann der jeweiligen Garnison beigegeben wurde.

Bei der am 25. October stattgefundenen feierlichen Eröffnung, an der sich nebst dem Personale der k. k. Staatsanwaltschaft auch der Herr Landesgerichtspräsident sammt dem Rathsgremium theilte, wurde zunächst eine feierliche Messe in der durch die Wappensammlung der ehemaligen Landeshauptleute Krains interessanten Schloßcapelle abgehalten, wobei der celebrirende Caplan der St. Jakobs-Pfarr, Herr Dr. Sterbenc, den Sträflingen in einer sinnigen, vom Geiste echten christlichen Mitgeföhls und warmer Nächstenliebe durchwehten, und dem Momente der Feier angepaßten Kanzelrede den auf ihre Besserung abzielenden Zweck ihrer Detenirung zu Gemüthe führte, und sie in echt vom Herzen kommenden Worten zum ernstlichen Betreten des Weges der Besserung aufmunterte.

Nach beendeten Gottesdienste ließ der als Straßhauscommissär bestellte Herr Staatsanwalt Dr. Lehmann die Sträflinge am geräumigen Hofe vortreten, und hielt an sie im Beisein der obervährten Gäste und des Hauspersonals eine angemessene slovenische Ansprache, worin er sie zur guten Aufführung, zur Ordnung und zum pünktlichen Gehorsam gegen die Bediensteten der Strafanstalt, sowie zur Verträglichkeit unter einander aufforderte und sie versicherte, daß er als Hauscommissär gerne bereit sein wolle, alle ihre berechtigten Wünsche und Beschwerden entgegen zu nehmen und nach Thunlichkeit zu berücksichtigen, — daß er aber jedem Ausschreiten und jeder boshaften Störung der Hausordnung im Vereine mit der Straßhausverwaltung energisch und unerbittlich entgegenzutreten werde. Dabei erwähnte er, wie einst der Name „Ljubljanski grad“ alle, die das Geschick traf, für ihre Uebelthaten hier Buße zu thun, mit Schauder erfüllte, während er jetzt bei den eingetretenen vielfachen Erleichterungen erwarte, daß alle diejenigen, welche dem Gesetze in solcher Weise verfallen sind, daß sie daselbst ihre Strafe abzubüßen haben werden, diese Stätte zunächst als Besserungsort ansehen, und auch wirklich gebessert wieder verlassen werden; — er hob auch hervor, wie durch Reinlichkeit und Ordnung ihnen ihre Existenz erträglich gemacht, — durch Arbeit das Bewußtsein der Erwerbsfähigkeit jedes einzelnen geweckt — und dabei dem Fleißigen die Möglichkeit geboten werden solle, sich durch Ueberverdienst einiges auf die Seite zu legen, um es seinerzeit als willkommenes Ersparniß aus dem Hause zu nehmen; — schließlich drückte er die Erwartung aus, daß sie es ihm durch gute Aufführung möglich machen werden, stets nur mit freundlichem Wohlwollen, und als väterlicher Rathgeber in ihre Mitte zu kommen! —

Dieser den Sträflingen sichtlich zu Gemüthe gehenden Ansprache fügte auch der Herr Landesgerichtspräsident Luschin einige wohlmeinenden Worte bei, indem er sie daran erinnerte, daß sie durch genaue Befolgung dessen, was sie so eben aus dem Munde des Herrn Staatsanwaltes vernommen haben, nur sich selbst nützen würden, und daß demnach Jeder einzelne von ihnen die Gestaltung seines Loses in eigenen Händen habe. —

Die ceremonielle Feier schloß damit, daß die Herren Gerichts- und Staatsanwaltschaftsbeamten es durch eine unter sich eingeleitete Collecte möglich machten, jedem der Sträflinge ein Seidl Wein als Aufbesserung zu ersten Mittagsmahl, welches sie in der neuen Straßanstalt einnehmen, zukommen zu lassen, welchen edelmüthigen Act dieselben, sichtlich erfreut, zur Kenntniß nahmen.

So wurde denn die neue Straßanstalt am Castelle

in Laibach, welche vor 53 Jahren an der nämlichen Stelle gegründet wurde, mit dem besagten Tage wieder reactivirt, um vermuthlich dauernd daselbst zu verbleiben. — Möge sie auch stets nach allen Richtungen ihrer wichtigen Bestimmung genügen!

Locales.

— (Zur Medicinal-Reform.) Der Verein der Aerzte Steiermarks hat in Form einer Broschüre seine Wünsche und Ansichten bezüglich der Medicinal-Reform in Oesterreich dem h. Ministerium des Innern vorgelegt und selbe zugleich der Oeffentlichkeit übergeben. Es werden darin in fortschrittlicher Weise die Interessen des ärztlichen Berufsstandes in energischer und dabei den Verhältnissen Rechnung tragender Weise vertreten; eben so wird für entschiedene Reform der Sanitätsverwaltung eingetreten. Zur Vertretung der ärztlichen Berufs- und Standesinteressen einerseits sowie zur Begutachtung aller sanitätspolizeilichen Fragen und Kritik aller wichtigen sanitätspolizeilichen Maßnahmen wird wiederholt um eine Aerzte-Kammer, analog den Advocatenkammern, petitionirt. — Wir haben auch in Krain einen ärztlichen Verein, dessen Wirken für Beruf und Land bisher nicht ohne Erfolg und Nützlichkeit war. Will derselbe sich in der Frage der Sanitäts- und Medicinal-Reform noch immer zum beharrlichen Schweigen verurtheilen? Unsere Zeit ist nicht darnach angethan, daß Schweigen und ruhiges Zuwarten Erfolg bringt.

— (Zum Erdbeben.) Hinsichtlich des in Laibach in der Nacht vom 24. auf 25. d. M. verspürten Erdbebens wird uns aus Gerlachstein, das zwischen Stein und Egg liegt, geschrieben, daß es auch dort gegen 1 Uhr in der Richtung von Süd nach Nord in zwei Stößen, mit einem Saufen gepaart, verspürt wurde.

— (Ein respectabler Wolf.) Im Reviere des Herrn Victor Gallé wurde unlängst am Anstande ein Wolf von seltener Größe erlegt, derselbe wog 96 Pund. Es ist dies der sechste Wolf, der da seit zwei Jahren erlegt wurde.

— (Der Slovenentabor), welcher in Feistritz bei Bleiburg hätte stattfinden sollen, ist auf die ersten Tage des Monats April k. J. übertragen worden.

— (Theater.) Bauernfeld's „Aus der Gesellschaft“, das wir vor einem Jahre zu sehen bekamen, sieht noch in frischer Erinnerung bei uns und dürfte wahrscheinlich durch dessen „Krisen“ nicht aus derselben verdrängt werden. Die „Krisen“ wollen kein Ende nehmen, die kleine Handlung, die sich gar so lange hinzieht, erfordert sehr gute Kräfte, wenn sie Interesse erregen soll. Leider verstanden es bei der geistigen Aufführung die Träger der beiden Hauptrollen, Herr Franzelin (Baron Hohenberg) und Fräulein Stefany (Priska) nicht recht, die Aufmerksamkeit des Publicums zu fesseln. Dagegen war Herr Stefan als Fabricant Lämmchen wieder recht brav, namentlich im 3. Act in der etwas weinseligen Scene; den ruhigen, besonnenen Doctor gab Herr Bergmann gut; das Ensemble war wohl auch gut, allein das Publicum blieb doch kalt, weil die beiden Hauptdarsteller sich eben auch nicht erwärmen konnten.

Eingefendet.

Die von der Braunschweigischen Regierung ausgegebenen und von dem Handelshause J. Sidor Botenwieser in Frankfurt a. M. im heutigen Blatte empfohlenen Prämien-Lose finden sehr starken Absatz. Die Vortheile, welche dem Publicum entstehen, wenn es sich bei dem Bezug dieser Lose der directen Vermittlung eines soliden Hauses, zu denen das oben genannte anerkanntermaßen gehört, bedient, sind so bekannt, daß man nicht besonders darauf hinzuweisen braucht.

Neueste Post.

Wien, 30. October. (Tr. Ztg.) Der Wehrausschuß nahm den Gesekentwurf über die Wehrkraft bis § 19 im wesentlichen gleichlautend mit der Regierungsvorlage an.

Prag, 29. October. (Deb.) Eine in Baugen gedruckte Broschüre über die böhmische Frage droht Oesterreich mit der Revolution wie in Spanien. Ein preussischer Artilleriehauptmann, welcher hier beim Abnehmen der Festungswerke betreten wurde, ist entlassen worden.

Brünn, 29. October. (Pr.) Nach Briefen von Abgeordneten beabsichtigt das Abgeordnetenhaus, falls

demnächst ein richterliches Ansuchen um Einwilligung zur Führung des Processes gegen Professor Greuter in der Hippacher Angelegenheit gestellt wird, dieselbe, wie im Falle Roser, zu geben.

Rom, 28. October. Im Landhause des schottischen Collegiums sind Briganten eingedrungen und haben den Vicedirector fortgeführt, für dessen Freilassung sie ein Lösegeld von 100,000 Fr. verlangen. Odo Russell ist in dieser Angelegenheit sehr thätig.

Paris, 29. October. (Tr. Ztg.) Die Oppositions-Journale, die Karte von Europa commentirend, fragen, warum die ungeheuren Rüstungen, wenn Frankreich nichts zu fürchten habe, „Etendard“ und andere Journale bemühen sich, die Besorgniß abzuschwächen, welche Beust's Rede einflößen könnte.

London, 29. October. Die transatlantische Kabelgesellschaft beschloß vom 1. November l. J. an die Kabeltelegramme nach Wörtern, unabhängig von der Buchstaben- und Silbenanzahl, zu tarifiren.

Telegraphische Wechselcourse

vom 30. October.

5perc. Metalliques 57.40. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.75. — 5perc. National-Anlehen 62.30. — 1860er Staatsanlehen 85.10. — Bankactien 791. — Creditactien 212.40. — London 115.70. — Silber 114. — R. t. Ducaten 5.50.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. Der zuletzt ausgegebene Wochenausweis der Nationalbank weist einen Banknotenumsatz von fl. 264.520.110 aus, dem die folgenden Posten als Bedeckung gegenüberstehen: Metallschatz fl. 111.226.951, in Metall zahlbare Wechsel fl. 38.114.614, Staatsnoten, welche der Bank gehören, fl. 1.702.367, Escompte fl. 93.422.515, Darlehen fl. 21.102.600, eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen fl. 13.617, eingelöste Pfandbriefe fl. 8.273.200, à 66 $\frac{2}{3}$ Percent fl. 5.515.466.

Verstorbene.

Den 23. October. Mathias Rupert, Kellner, alt 42 Jahre, im Civilspital sterbend überbracht.

Den 26. October. Der Frau Johanna Zotter, penf. k. k. Wundarztenwittwe, ihre Tochter Juliana, alt 14 Jahre, in der Stadt Nr. 288, am Zehrfieber.

Den 27. October. Lucas Jeras, Zwängling, alt 38 Jahre, im Zwangsarbeitshause Nr. 47, an der Lungenlähmung. — Kaspar Dollmar, Zimvohner, alt 48 Jahre, im Civilspital an der Lungenlähmung. — Simon Jmdar, Fleischermeister, alt 70 Jahre, in der Stadt Nr. 27, gäh am Schleimflusse.

Den 28. October. Dem Josef Pollak, Zimmermann, sein Kind Johann, alt 3 $\frac{1}{2}$ Jahre, im Elisabeth-Kinderspitale in der Polanavorstadt Nr. 67, und dem Alois Samisch, Hafner, seine Gattin Cäcilia, alt 40 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 92, beide an der Lungenlähmung. — Ursula Zupancic, Köchin, alt 45 Jahre, in der Stadt Nr. 139, an der Wassersucht. — Michael Laurit, Tagelöhner, alt 24 Jahre, im Civilspital an der Lungenlähmung. — Franz Podtrassnik, Arbeiter, alt 74 Jahre, in der Tinnavorstadt Nr. 28, gäh am Schlagflusse. — Maria Zupancic, Zimvohnerin, alt 70 Jahre, im Civilspital an Marasmus.

Den 29. October. Maria Rozina, Zimvohnerin, alt 75 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche.

Angekommene Fremde.

Am 28. October.

Stadt Wien. Die Herren: Jugovitz, Kaufm., von Strajische. — Vasquet, k. k. Major, von Karlsruhe. — Tausig; Herr. Woller und Schwarz, Kaufm., von Wien.

Elefant. Die Herren: Grioni, Kaufm., von Triest. — Epstein und Schmidt, Kaufm., von Wien. — Ruß, von St. Martin. — Frau Panerz, Kaufmannegattin, von Frankfurt.

Möhren. Die Herren: Warea, Tobrenig und Schmitts, Handelsl., von Jünne.

Metereologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
----------------------	---	-----------------------------	------	-----------------------	--

30. 11. Mg.	327.72	+ 0.0	windstill	Nebel	1.36
2. „ „	328.07	+ 3.4	W. schwach	Regen	Regen
10. „ „	328.87	+ 1.8	SO. schw.	f. ganz bew.	

Nachts heiter. Erster starker Reif in diesem Herbst. Morgennebel bis gegen Mittag anhaltend. Nachmittags Regen abnehmend. Abends theilweise Lichtung. Das Tagesmittel der Wärme +1.7°, um 4.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 29. October Die Börse war ziemlich animirt und alle Papiere wurden zur festeren Notiz aufgenommen; Devisen und Saluten waren ebenfalls feier gefragt. Geld flüssig.

Oeffentliche Schuld.			
A. des Staates (für 100 fl.)			
	Geld Waare		
Zu d. B. zu 5 pCt. für 100 fl.	54.25 54.50		
detto v. 3. 1866	59.25 59.35		
detto rückzahlbar (1)	95.— 95.50		
Silberanl. 1865 (Kres.) rückzahlb.	69.— 69.50		
in 37 J. zu 5 pCt. für 100 fl.	71.50 71.75		
Nat.-Anl. mit 3 pCt.-Comp. zu 5%	63.25 63.40		
„ „ „ 5 „ „ „ 5 „	62.40 62.50		
Metalliques „ „ „ 5 „	57.80 57.50		
detto mit Mai-Comp. „ „ 5 „	58.40 58.60		
detto „ „ „ 4 „	51.— 51.50		
Mit Verlos. v. 3. 1839	171.50 172.—		
„ „ „ 1854	79.75 80.—		
„ „ „ 1860 zu 500 fl.	84.90 85.—		
„ „ „ 1860 „ 100 „	94.— 94.50		
„ „ „ 1864 „ 100 „	98.70 98.80		
Como-Rentensch. zu 42 L. ausl.	23.50 24.—		
Domainen 5perc. in Silber	108.25 108.50		
B. der Kronländer (für 100 fl.) Gr.-Entl.=Oblig.			
	Geld Waare		
Niederösterreich zu 5%	86.— 86.25		
Oberösterreich „ „ 5 „	88.— 88.50		
Salzburg „ „ 5 „	87.— 88.—		

Geld Waare			
Böhmen zu 5%	91.50 92.—		
Nähren „ „ 5 „	89.25 89.75		
Schlesien „ „ 5 „	88.50 89.—		
Steiermark „ „ 5 „	86.50 87.50		
Ungarn „ „ 5 „	75.75 76.25		
Temeser-Banat „ „ 5 „	73.50 74.—		
Croatien und Slavonien „ „ 5 „	76.25 76.50		
Galizien „ „ 5 „	66.50 67.—		
Siebenbürgen „ „ 5 „	70.50 71.50		
Bukovina „ „ 5 „	66.— 67.—		
Ung. m. d. B. = C. 1867 „ „ 5 „	73.50 74.—		
Ung. m. d. B. = C. 1867 „ „ 5 „	73.60 73.80		
Actien (pr. Stüd.)			
Nationalbank	789.— 790.—		
Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu 1000 fl. d. B.	1892.— 1895.—		
Kredit-Anstalt zu 200 fl. d. B.	212.40 212.60		
N. d. B. = C. = Gef. zu 500 fl. d. B.	638.— 640.—		
Staatseisenb.-Gef. zu 200 fl. C.M.			
oder 500 Fr.	262.80 262.90		
Kais. Elis. Bahn zu 200 fl. C.M.	163.— 163.50		
Süd.-nordb. Ver. = B. 200 „	148.50 148.75		
Süd.-St. = L. = ven. n. z. = C. 200 fl.			
d. B. oder 500 Fr.	187.20 187.30		

Geld Waare			
Gal. Karl-Lud.-B. zu 200 fl. C.M.	209.75 210.—		
Böhm. Westbahn zu 200 fl.	155.— 155.50		
Deft. Don.-Dampfsch.-Gef.	524.— 526.—		
Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl.	236.— 238.—		
Wien-Dampfm.-Actg.	320.— 330.—		
Best. Kettenbrücke	464.— 466.—		
Anglo-Anstria-Bank zu 200 fl.	164.25 164.25		
Lemberg Czernowitzer Actien	170.75 171.25		
Verficher.-Gesellschaft Donau	256.— 258.—		
Pfandbriefe (für 100 fl.)			
Nationalbank auf verlosbar zu 5%	97.70 97.90		
C. M.			
Nationalb. auf d. B. verlosb. 5 „	93.— 93.25		
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5%	91.— 91.25		
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber	102.25 102.75		
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in d. B.	84.30 84.50		
Vose (pr. Stüd.)			
Cred.-A. f. P. u. G. zu 100 fl. d. B.	138.75 139.25		
Don.-Dampfsch.-G. zu 100 fl. C.M.	91.50 92.—		
Stadtgem. Ofen „ 40 „ d. B.	31.— 31.50		
Esterhazy zu 40 fl. C.M.	155.— 160.—		
Salm „ 40 „ „	40.— 41.—		

Wechsel (3 Mon.)

	Geld Waare		
Augsburg für 100 fl. silbb. B.	96.50 96.75		
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	96.60 96.90		
Hamburg, für 100 Mark Banco	85.30 85.60		
London für 10 Pf. Sterling	115.70 115.90		
Paris für 100 Francs	45.85 45.90		

Cours der Geldsorten

	Geld Waare		
K. Münz-Ducaten 5 fl. 50 $\frac{1}{2}$ fr. 5 fl. 51 fr.			
Napoleonsd'or „ 9 „ 25 „ 9 „ 25 $\frac{1}{2}$ „			
Russ. Imperials „ „ „ „ „ „			
Bereinsthaler „ 1 „ 70 $\frac{1}{2}$ „ 1 „ 71 „			
Silber „ 113 „ 70 „ 113 „ 90 „			
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Prät. batnotirung: 86.50 Geld, 90 Waare			